

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 22

Artikel: Gibraltar

Autor: R.v.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Hauptarmee beabsichtigte, sie stand weit zurück, die einzige Erklärung läge darin, dass man die gewählte Stellung für eine derartige erachtete, dass ihr gegenüber auch ein numerisch weit überlegener Gegner nur nach grossen Anstrengungen und grossen Verlusten den Übergang über den Fluss erzwingen könne. — Der Verlauf des Gefechtes und die beidseitig relativ sehr kleinen Verluste haben aber bewiesen, dass dies gegenüber einem entschlossenen und nach den Anschauungen moderner Taktik handelnden Gegner keineswegs der Fall war. — Wir können in der russischen Besetzung der Stellung am Yalu mit so beträchtlichen Kräften nichts anders als eine jener halben Massregeln erblicken, die bei unklarem Denken aus dem Bedürfnis entsprungen sind, etwas dem heranmarschierenden Gegner gegenüber zu unternehmen. Man findet solche Massregeln meist, um nicht zu sagen immer, dort wo das Bewusstsein eigener Unfertigkeit gegenüber einem fertigen Gegner drückt.

Bei der sonst grossen Tüchtigkeit der russischen Generale und russischen Truppen und bei der grossen Kraft Russlands darf man aus diesem ersten Anfang nicht auf den Endverlauf des Krieges schliessen. Es ist fast zweifellos, dass diese Faktoren einen Umschwung zugunsten Russlands herbeiführen können, aber ebenso zweifellos ist, dass dies herbeizuführen jetzt ungleich grössere Anstrengungen erfordern wird, als wenn man in Russland über das, was zur Kriegsfertigkeit einem an Tüchtigkeit ebenbürtigen Gegner gegenüber gehört, allseitig anders gedacht hätte, als es der Fall gewesen zu sein scheint.

Wenn auch aus andern Beweggründen, so denken wir auch in unserem kleinen Lande darüber nicht richtig, nicht ernst genug. Ob dies aus dem einen oder andern Grund geschieht, ist für die Folgen, die die gleichen sind, von keiner Bedeutung. — Eine grosse Macht aber, gerade wie England im Burenkrieg und voraussichtlich jetzt Russland, kann dies in der Folge wieder gut machen — der kleine Staat dagegen niemals, darin allein liegt der Unterschied.

Darin, dass die Position am Yalu, die wohl ausgesucht und wohl vorbereitet und von ansehnlichen Kräften verteidigt war, so leicht in der Flanke gefasst und umgangen wurde, dürfte auch für den Kleinen eine Mahnung liegen, den Wert solcher Positionen nicht zu überschätzen.

Gibraltar.

Das neuliche Abkommen zwischen Frankreich und England lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf die britische Felsenfeste, die seit geraumer Zeit den Gegenstand abfälliger Urteile betreffs ihrer heutigen Entwertung als Beherrscherin des

Zugangs zum Mittelmeer und des Weges zum Suez-Kanal und Indien bildet. Man muss diesen meerumspülten Festungskoloss mit eigenen Augen gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung zu machen von der ihm innewohnenden Verteidigungskraft und dem mächtigen Schutz, den er auch heute noch einem auf seinen Hafen basierten Geschwader gewährt. Zwar waren es englische Politiker selbst, die auf den heute allerdings geminderten taktischen Wert Gibraltors aufmerksam machten, allein die englische Admiralität denkt ebensowenig wie die Regierung daran, Gibraltar aufzugeben, das neben Malta den wichtigsten Stützpunkt der britischen Mittelmeerflotte bildet und unter Aufwendung hunderter von Millionen geschaffen wurde. Im Gegenteil, England stattet Gibraltar mit neuen Docks, Hafendämmen und einem neuen Hafenbassin aus. Die Festung Gibraltar hat mit ihren Geschützen die Meerenge nie beherrscht oder gesperrt, denn die Strasse von Gibraltar ist zwischen Punta da Europa und Cap Leona 22 km breit. Die Meerenge wurde daher stets nur durch die in Gibraltar stationierten oder sich auf diesen Kriegshafen basierenden britischen Geschwader beherrscht, und diese Basierung ist für dieselben auch heute noch vollkommen möglich, und wird englischerseits festgehalten.

Allerdings ist die Sicherheit des Hafens, der in ihm liegenden Schiffe, sowie seiner Docks und sonstigen maritimen Etablissements durch die Geschütze des die Bai von Algeciras im Westen und Norden umgebenden Kranzes spanischer Befestigungswerke und Batterien vom Fort Cadero südlich von Algeciras bis zum Fort Almirante Torre im Nordosten, empfindlich bedroht, da ihre Entfernung nur 7—8 km beträgt, und somit ihr Feuer gegen die sich bietenden grossen Ziele wirksam zu sein vermag. Allein dieser Bedrohung gegenüber sind jene Objekte keineswegs schutzlos, da die Festungswerke Gibraltors eine der stärksten Artilleriestellungen der Welt bilden, deren Batterien zum Teil in unverwundbaren Felsgallerien liegen und im ganzen mit etwa 500 Geschützen armiert sind. Die Hauptfront dieser Batterien aber richtet sich gegen Westen und die der neuerdings zur Ergänzung der Windsor-Batterie gegenüber der Sierra Carbonera, am Rock-Gun und Moorisk Castle angelegten Batterien auch gegen Norden. Die Spanier aber haben nur einige 70 schwere Geschütze gegen Gibraltar in Position, es böte sich ihnen daher, da dieselben keinen Panzerschutz besitzen, kaum die geringste Aussicht die an Geschützzahl mehr wie sechsfach überlegene, zum Teil dominierende englische Artilleriestellung zu überwäligen, oder auch nur die Aussicht, den

Hafenanlagen, Docks und sonstigen Etablissements Gibraltars nur zu Beginn des Kampfes Schaden zuzufügen, bis die Überlegenheit der englischen Geschützzahl sich entscheidend geltend macht. Dies würde bei deren überwältigender Stärke und weit geschützteren Aufstellung sehr bald der Fall sein.

Ferner aber vermöchten die zahlreichen schweren Schiffsgeschütze eines englischen Geschwaders im Hafen in diesen Kampf wirksam einzugreifen, und würde es dem Geschwader überdies freistehen, falls seine Verluste durch das spanische Feuer empfindlich zu werden drohen, den Hafen zu verlassen bis die Geschütze der Festung die spanischen niedergekämpft haben. Überdies sind die englischen Schiffe in der neu geplanten Hafenanlage Gibraltars in der Catalanbai am Ostrande des Halbinselfelsens gegen das direkte Feuer der gesamten westlich und nordwestlich gelegenen spanischen Batteriefrent geschützt, und auf 8—9 km Entfernung nur ihren indirekten Zufallstreffern ausgesetzt. Das Feuer von der Sierra Carbonera her gegen die Catalanbai vermag, wenn auch auf erheblich nähere Entfernung abgegeben, ebenfalls nur ein indirektes zu sein, und ist die neue Hafenanlage durch Batterien auf den 1200—1350' hohen Felskuppen des Middlehill und des Rock-Guns gegen einen Angriff von Osten unschwer zu schützen. Dass die Wirkung einer nur indirekten Beschiessung des neuen Hafenbeckens jedoch nicht gross sein würde, könnte aus den wiederholten derartigen Beschiessungen der Japaner von Port Arthur und aus der Beschiessung Santiagos im Cubakriege durch die Amerikaner gefolgert werden.

Immerhin vermag eine Beschiessung durch die spanischen Batterien den Aufenthalt eines Geschwaders in dem zwar geräumigen westlichen Hafenbecken Gibraltars bis zu ihrer Niederkämpfung unmöglich zu machen. Allein die Aussicht für England, Spanien überhaupt, etwa in einem Koalitionskriege, zum Gegner zu haben, ist eine sehr geringe, da mit dem Verlust der spanischen Kolonien ein Interessengegensatz beider Länder nicht mehr besteht, und da Spanien durch einen Krieg mit England seine gesamten Küsten mit ihren blühenden Handelshäfen am Mittelmeer und dem Golf von Biscaya der Beschiessung und Brandschatzung durch die übermächtige englische Flotte fast schutzlos preisgeben würde, selbst wenn es der Alliierte zweier grosser Seemächte wäre. Überdies würde England in jenem Kriegsfall in dem ihm so gut wie verbündeten Portugal auch eine Basis für Landoperationen gegen Spanien finden. Man hat darauf verwiesen, dass im Fall eines Krieges auch eine dritte Macht, etwa Frankreich, sich

in den Besitz der Positionen um Gibraltar setzen, und dasselbe angreifen könne. Allein dies würde entweder eine völlig vernichtende Niederlage des britischen Mittelmeergeschwaders oder eine sehr weite Ablenkung desselben von seinem Operationsgebiet, dem Mittelmeer, voraussetzen, und ist daher beides unwahrscheinlich.

Man hob ferner hervor, dass Gibraltar, ohne einen Stützpunkt an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste, schwer imstande sei, seine dominierende Rolle an der Einfahrt ins Mittelmeer aufrecht zu erhalten, und behauptete, dass die massgebenden Kreise Englands hiervon überzeugt seien, dass es jüngst bei den englischen Flottenmanövern einer feindlichen, sich dicht an der afrikanischen Küste haltenden Flotte gelang, die Strasse von Gibraltar vom Gegner unbehelligt zu passieren, und sie somit die canarischen Inseln zu erreichen und sich alsdann mit dem vom Kanal her erwarteten Bundesgenossen zu vereinigen vermocht hätte. Allein jene Möglichkeit, die Meerenge, namentlich bei Nacht, ungefährdet von den Verteidigern Gibraltars zu passieren, bestand schon früher vor der Zeit der weittragenden Geschütze und der Dampfer- und Torpedoflotten, wenn auch damals vom günstigen Winde abhängig. Befindet sich heute ein mit Torpedobooten genügend ausgestattetes englisches Geschwader von angemessener Stärke bei Gibraltar, so erscheint diese Möglichkeit bei gehöriger Aufmerksamkeit seiner Kreuzer, wo die Meerenge mit 16 Knoten in $\frac{3}{4}$ Stunden zu durchqueren ist, nur bei ausnahmsweise günstigen Umständen, wie Nebel und unsichtigem Wetter und bei Nacht und Überraschung vorhanden.

So wäre der Wunsch der Engländer, in den Besitz Ceutas oder Tangers als Ergänzungsglieder des „Schlüssels zum Mittelmeer“ zu gelangen, sehr begreiflich gewesen. Der Besitz Ceutas würde ihnen die Meerenge hermetisch zu sperren gestatten, obgleich dessen Hafen nur klein und schlecht ist und seine Befestigungen veraltet sind, denn dieselben würden durch moderne ersetzt und der Hafen erweitert und verbessert werden können.

Da dieses aber England nicht erreichbar ist, muss es sich mit Gibraltar begnügen, welches, da es von der Landseite unangreifbar ist, nach wie vor im Verein mit Malta seine grosse Bedeutung eines Stützpunktes für die Flotte bildet, zur Sicherstellung freien Verkehrs mit Indien und zur Beherrschung des Mittelmeers.

R. v. B.

Eidgenossenschaft.

— Der Militärstat des VII. Divisionskreises lässt erkennen, dass es trotz aller darauf gerichteten Bestrebungen immer noch nicht überall gelingen will, die wichtigsten